

Die Leiche am falschen Felsen?

– oder wo liegt der Mondmilchgubel?

Urs-Peter Zingg

Mond oder Moo

Um mich nicht dem Vorwurf auszusetzen, ich wüsste nicht einmal den richtigen Namen, möchte ich folgendes klar stellen. Es hiess früher Moomilchgubel oder Momilchgubel. Da sich aber auch das Zürichdeutsche ständig wandelt, verzichte ich auf die ursprüngliche und sicher richtige Schreibweise. Erstens erscheint der Ort heute überall unter dem Namen Mondmilchgubel und zweitens sagen auch eingefleischte alte Zürioberländer kaum mehr: «Hütt z'Nacht isch wieder Vollmool!»

Der Krimi

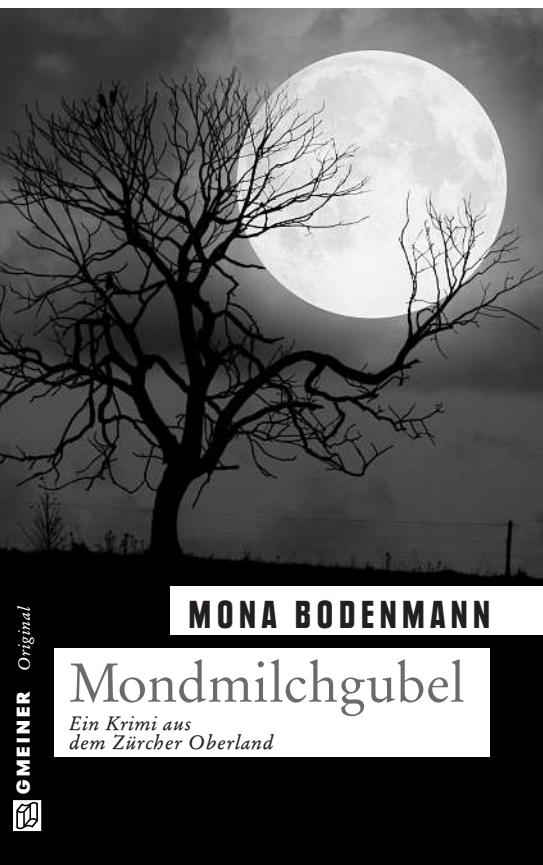
Der Mondmilchgubel am Rande des Zürcher Oberlands. Eine Wandergruppe, die vor einem Gewitter in der Höhle Schutz sucht, entdeckt dort eine tote Frau. Daneben kniet ein Mann. Als die Polizei am Tatort eintrifft, findet sie ihn immer noch neben der Toten. Der mutmassliche Täter wird nach Zürich überführt. Doch er kann nicht aussagen, weil er sich an nichts erinnert – weder an seine Tat noch an seinen Namen. So beginnt der Vorspann auf dem Einband des Buches mit dem Titel «Mondmilchgubel». Geschrieben hat es die Autorin Mona Bodenmann. Da die Handlung dieses Krimis in Wald und Umgebung spielt, hat man dies zum Anlass genommen, kulturelle Anlässe im Zusammenhang mit diesem

Buch in Wald zu veranstalten: Es gab eine Buchtaufe in der Bibliothek und eine gut besuchte Wanderung, die auf den Spuren des Täters über die Wolfsgrube an den Tatort an der Vorderen Töss führte.

Durch den Titel des Buches und durch die Publikation der Veranstaltungen wurde die Polemik über den Standort des wahren Mondmilchgubels neu entfacht unter den Kennern der Landschaft rund um unser Dorf:

«Der Mondmilchgubel liegt an einem andern Ort. Ihr wart am Brandenfels.» oder «Emil Zopfi hat in seinem Buch den Mondmilchgubel an einem anderen Ort lokalisiert, ihr liegt falsch!»

So und anders wurden Stimmen von Leuten laut, welche den Kopf schüttelten über soviel Unkenntnis.



Da ich teilweise an den Veranstaltungen mitbeteiligt war, hat mir das keine Ruhe gelassen und ich habe versucht, etwas Licht ins Geheimnis um den sagenhaften Ort zu bringen.

Die Sage

Am Anfang war da eine Sage von Meinrad Lienert, die berichtet von einem Venedigermännlein, das einen Bauern im Oberholz überredete, ihm den überhängenden Felsen an der Töss zu zeigen, unter welchem sich eine Höhle befindet. Zusammen sind sie dann um Mitternacht an diesen Ort gegangen. Dort wurde ihnen von einer wundervollen Frau das Höhlentor geöffnet. Und während der Venediger aus einer Truhe Goldmünzen in seinen Sack schaffelte, starrte der Oberholzer Bauersmann sprachlos die wunderschöne Frauenperson an und vergass darob alle vorhandenen Schätze.

Selbstverständlich kehrte er mit leeren Händen zurück, während sich der Italiener mit seinem Sack voll Gold davon machte.

In der Natur einer Sage liegt es, dass sie entsteht auf Grund einer Begebenheit oder einer Besonderheit in der Natur. Heute noch bewundert man die Tellsplatte, auf die sich unser Nationalheld mit kühnem Sprung rettete oder man wandert schauernd durch die «Hohle Gasse», wo Gessler sein verdientes Schicksal erlitt. Auch an der Gotthardroute liegt immer noch der riesige Teufelsstein, den der Leibhaftige in seiner Wut dort hingschmettert haben soll.

Wenn man jetzt von unserer Sage ausgeht, so passt nach deren Beschreibung dieser von der Natur geformte Ort haargenau zur Örtlichkeit, welcher auch den Ausgangspunkt des Krimis bildet. Ein überhängender Felsen, ein Wasserfall und darunter eine Höhle: Alles vorhanden und sehr gut zugänglich.

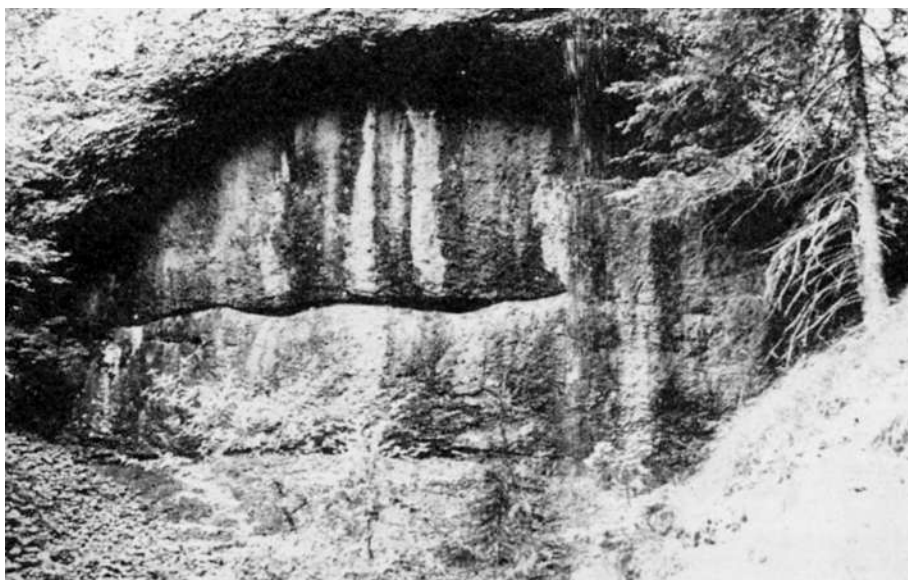
Der Brandenfels

Jetzt treten aber Kenner des Gebiets auf den Plan und weisen darauf hin, dass diese Felsformation der «Brandenfels» sei. Dazu ist folgendes zu sagen.



1977 baute der damalige pensionierte Staatsförster Walter Brandenberger diesen Gubel aus mit Brunnen, Tisch und Bänken sowie einer Feuerstelle. Freunde von ihm gaben diesem Ort, der bald sehr populär wurde, den Namen «Brandenfels» in Anlehnung an seinen Ersteller Brandenberger. Seither gibt es diesen Namen, der aber erst vor ungefähr 30 Jahren aufgetaucht ist. Trotzdem wurde er übernommen und in Karten und Plänen teilweise auch aufgeführt.

Jetzt hat sich vor allem Walter Brandenberger in seinem jahrelangen Arbeitsgebiet am Tössstock vehement dafür eingesetzt, dass nicht der von ihm umgebaute Ort der Mondmilchgubel sei, sondern dieser etwas 500 Meter weiter oben zu finden sei. Warum?



Mondmilch

Wir finden manchmal an Felsen weisse, bei gewissem Licht sogar fast silbrige Gesteins-Streifen. Dabei handelt es sich geologisch um eine spezielle Art von Calcitablagerung. Bereits 1746 beschrieb der berühmte Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer in seinem Buch «Naturgeschichte des Schweizerlandes Band 1» dieses Phänomen wie folgt:

Subtile, zarte, in hohlen Felsgängen liegende und vom durchfliessenden Wasser abgspülte Materie, welche anfangs wegen untermischtem Wasser weich und flüssig ist, hernach aber mehr und mehr vertrocknet und erhärtet.

Woraus sich alsbald erhellet, dass diejenigen irren, welches dieses Mineral für Silberblust halten und vermeinen, es wachse von silberhaltigem, vom Innern der Erde aufsteigenden Dünsten.

Eher hat der Mondmilch-Stein eine Verwandtschaft mit dem Tropfstein, welcher in den Höhlen der Erde veraltet.

Wen wundert's dass in der Vergangenheit diese Steine gesucht und gesammelt wurden in der irrigen Meinung, man hätte Silberschätze gefunden. Zudem wurde dem Gestein auch eine wundersame Heilwirkung zugeschrieben.

Durchaus denkbar darum, dass Felsen mit diesen ausgeprägten, weissen Kalkstreifen die Fantasie der Menschen

angeregt haben und dass man aus diesem Grund auch eine Sage an einem solchen Ort ansiedeln konnte. Es gibt nämlich weiter westlich entlang der Vorderen Töss eine Felswand, die solche Streifen sehr markant aufweist. Vielleicht darum siedeln Leute, welche das Gebiet ebenfalls sehr gut kennen, den Mondmilchgubel dort an. Der Ort erschien übrigens unter diesem Namen in gewissen Karten, welche auch vom Forstamt verwendet wurden.

Heute ist diese Felsformation aber sehr schwer zugänglich und beinahe komplett verwachsen. Zudem ist sie kein eigentlicher Gubel.

Verwirrende Fachliteratur

Es existiert ein Büchlein mit dem Titel «Höhlen im Tösstal». Dieser heute vergriffene Beitrag zur Heimatkunde erschien 1967 und wurde verfasst von Walter Hofmann und Richard Heer. Darin wird von jenem Mondmilchgubel gesprochen, der ungefähr 500 Meter tössaufwärts liegt und eben jene markanten weissen Streifen aufweist. Woher die Verfasser die Information hatten, dass das der richtige Mondmilchgubel sei, wissen wir aber nicht. Es gibt jedoch in ihrem Werk noch weitere Hinweise, dass die beiden Verfasser bei ihren Recherchen manchmal vielleicht etwas oberflächlich gewesen sein könnten. So berichten sie auch, dass der Bachtelspalt von einem zusammengefallenen Hagheerenweg



stamme, was ja heute sehr unwahrscheinlich anmutet.

Bereits drei Jahre vor dem Erscheinen der besagten Publikation erschien 1964 eine Karte von Wald, welche von Hans Bräm herausgegeben wurde und in welcher der Mondmilchgubel weiter unten, Richtung Tössscheide, eingezeichnet ist. Eben dort, wo unser Krimi seinen Anfang nahm.

Intensive Spurensuche

Zuerst habe ich mich bei Emil Zopf erkundigt, der in seinem Roman «Mondmilchsteine» ebenfalls vom Mondmilchgubel erzählt. Da in seiner Beschreibung die Rede ist von der Hinteren Töss, welche unter dem Mondmilchgubel durchflüsse, wollte ich von ihm wissen, wie er zu diesem Standort komme, da die in Frage kommenden Stellen ja beide an der Vorderen Töss liegen. Darauf hat er mir sehr ehrlich geantwortet: «Ich weiss gar nicht, wo der Mondmilchgubel ist. Mir ging es eigentlich nur um die Mondmilchsteine!»

Dann habe ich im 1950 erschienenen Buch «Berge, Wälder, Grenzen und Siedlungen im Zürcher Oberland» von Arthur Bauhofer gesucht.

Dort heisst es: *Dafür freuen wir uns am Tiefblick in den Talkessel der Vorderen Töss hinunter und am Blick hinüber zu den Hängen der Scheidegg, wo uns besonders der von anderen Standorten unsichtbare Mondmilchgubel anzieht. Eine hohe, im oberen Teil brückenartig überwölbte Nagelfluhwand, unter der sich eine niedrige Höhle in den Berg hineinzieht.* Eine Beschreibung, die haargenau auf die heutige Örtlichkeit hinweist, denn nur in einem der beiden Standorte finden wir eine Höhle.

Persönliche Gespräche

Ich habe mich bei meinen Recherchen zuerst an jenen Mann gewandt, der als wohl bester Kenner unserer Lokalgeschichte gilt und der ausserdem auch Besitzer jenes Waldstückes war, in dem jener Mondmilchgubel mit den weissen Kalkstreifen liegt.



«Wir haben einmal in unserem Wald gearbeitet und von der Töss herauf stets Schläge von Pickeln und das Scharren von Schaufeln gehört. Dann sind wir diesem Lärm nachgegangen und haben den Lehrer Stürzinger vom Hübli getroffen, der gesagt hat, sie hätten beim Mondmilchgubel Steine wegschaufeln müssen. Darauf erwiderte mein Vater, dass sie am falschen Ort seien. Der Mondmilchgubel sei weiter unten Richtung Tössscheide, und das wisse er ganz genau, denn jener Ort sei von jeh her als Mondmilchgubel bezeichnet worden von allen Einheimischen. Nein, nein, für mich gibt's nur einen Mondmilchgubel und der ist dort, wo für gewisse Leute der Brandenfels liegt.»

Der Staatsförster

Ich habe auch dem jetzigen Staatsförster Viktor Erzinger einen Besuch abgestattet. Er sagt, dass bereits sein Vater, der als Nachfolger von Walter Brandenberger Staatsförster gewesen war, auch immer den nachmaligen Brandenfels als Mondmilchgubel bezeichnet hätte.

Er selbst habe letzthin auch einmal versucht, zum anderen, dem oberen Mondmilchgubel zu klettern. Das sei ein halsbrecherisches Unterfangen geworden und er sei nur unter grössten Schwierigkeiten in die Nähe vorgedrungen, da er kein Bergseil gehabt

hätte. Auch für ihn sie der Brandenfels der richtige Mondmilchgubel-Standort.

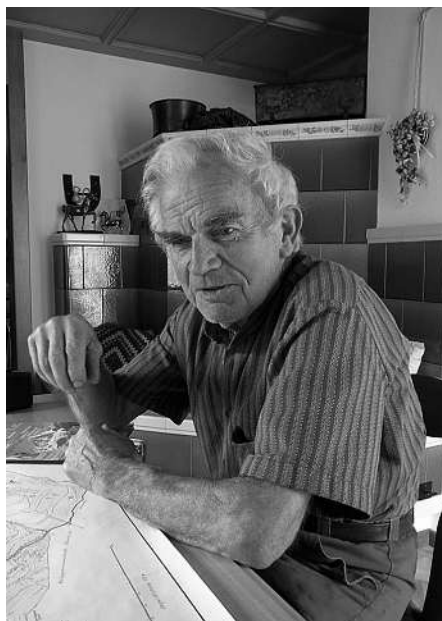
Walter Brandenberger

Er hat sich zeitlebens gewehrt, dass der nach ihm benannte Brandenfels der Mondmilchgubel sei. Aus dem Brief eines Bekannten von ihm entnehmen wir folgende Zeilen: *Dabei besuchte ich auch den früher nicht zugänglichen Brandenberger-Gubel. Förster Brandenberger hat den Zugang mit einem schmalen Weglein erschlossen und eine komplette Picknick-Stelle eingerichtet. Freunde von ihm taufte diesen Gubel Brandenfels, was ich nicht sehr glücklich finde. Es hat dort auch ein Höhlenbuch für Besucher und auf dessen ersten Seiten hatte jemand geschrieben, sie seien glücklich, jetzt den Moomilchgubel gefunden zu haben. Aber gleich darunter war der Eintrag von Brandenberger selbst: Dies sei nicht der Moomilchgubel, dieser befinde sich eine Viertelstunde Richtung Wolfsgrueb. Diesen habe ich auch einmal besucht, doch ist er sehr schwierig zu erreichen, da man über Nagelfluhschroppen klettern muss und ein Absturz in die Vordertöss hinunter gar nicht lustig wäre.*

Woher der pensionierte Staatsförster die Gewissheit hatte, den richtigen Standort zu kennen, ist uns nicht bekannt. Sicher hat er von seiner Jahrzehnte langen Tätigkeit in den Wäldern am Tössstock die Information nicht einfach erfunden. Aber ist seine Quelle wirklich die allein richtige? Darf man Sagen nicht auch an anderen Orten ansiedeln? Wer bestimmt, wie welcher Ort heissen soll?

U. Herter's Versprechen

Einer, der die Gegend um Wald kennt wie seine Hosentasche von unzähligen Wanderungen her, die er im Laufe seiner Zeit unternommen hatte, ist der ehemalige Schmied Ueli Herter. Da ich seine profunden Kenntnisse über unsere Landschaft schätze, habe ich auch ihn aufgesucht. Er hat sich seit langem schon eingesetzt dafür, dass der



Brandenfels seinen, wenn auch jungen Namen behalte und der Mondmilchgubel weiter westlich anzusiedeln sei. Warum er sich so wehrt für diese Bezeichnungen hat er mir so begründet: *«Wir haben früher dem Brandenfels auch immer Momilchgubel gesagt. Dann sind wir einmal mit unseren Kindern dorthin gewandert. Dabei hat einer meiner Söhne im Besucherbuch etwas über den Moomilchgubel geschrieben. Dann ist später Walter Brandenberger zu uns in die Schmitte gekommen und hat gesagt, das sei nicht der Mondmilchgubel, der sei weiter flussaufwärts. Daraufhin habe ich mich angefangen zu interessieren für den richtigen Standort. Ich habe dann dem Förster eine Schulkarte gezeigt und er hat gesagt, das sei falsch. Ich habe daraufhin die Schule und die Lehrer aufmerksam gemacht, sie seien falsch.»*

Als dann der Brandenberger schwer krank im Sani lag, hat er mich gebeten, zu schauen, dass das Zeug in Ordnung komme. Ich habe ihm das versprochen und gesagt, bis jetzt sei alles abverekkt, was ich probiert habe. Ich wollte dann Wegweiser montieren lassen mit den richtigen Bezeichnungen, aber der Rico Brändli hat gesagt, das gebe es nicht. Auch habe ich der Schule geschrieben und den Förstern sowie der Landestopografie. Aber eben, ich habe es ja dem Brandenberger versprochen.»

Und jetzt?

Nach diesem eindrücklichen Gespräch mit Ueli Herter habe ich mich gefragt, wozu eigentlich jeder auf seinem Standort beharren muss.

Gibt es nicht gute Gründe, einfach zu akzeptieren, dass es im dunklen Felsentheater entlang der Vorderen Töss Sagen und Mythen gibt, um die sich Geheimnisse ranken und es überflüssig ist, zu entscheiden, wer Recht hat.

Lassen wir doch die Krimileiche dort, wo sie gefunden wurde. Ob das jetzt der allein richtige Mondmilchgubel sei oder nicht, macht das Opfer auch nicht mehr lebendig.

Freuen wir uns, dass es in unserer Gegend Ortsnamen gibt, deren Ursprünglichkeit auch heute nicht ganz geklärt ist. Heute, in einer Zeit, in der man für alles Erklärungen hat und Beweise braucht.

Finden wir uns doch ab damit, dass das Geheimnis über den richtigen Standort Teil des Mythos «Mondmilchgubel» bleiben möge.

Heimatmuseumskommission, 8636 Wald

Präsidentin: Rita Hessel, Bahnhofstrasse 18

Tel. 055 246 12 03

Silvester-Chlausen/Bräuche: Max Züger, Mürtchenstrasse 14

Tel. 055 246 35 51

Umzüge: Paul Ziegler, Hüeblistrasse 34

Tel. 055 246 52 47

Material: Kündig Daniel, Hiltisberg

Tel. 055 246 59 83

Ausstellungen: Katharina Altenburger, Hiltisberg

Tel. 055 246 26 26

Medien: Jakob Brändli, Im Ferch 31

Tel. 055 246 20 70

Chronik und Heimatblatt: Urs-Peter Zingg, Sunnehaldeweg 5

Tel. 055 246 28 49

Heimatmuseum:

Tel. 055 246 43 88

Gemeindeverwaltung:

Tel. 055 256 51 11

www.sunneland-oberland.ch